

Katrin de Vries

## Die Lust am Walde

(Auszüge aus einem langen Prosatext)

Es war später Sommer. Und es war noch sehr warm.

Seit Sonnenaufgang folgen drei Menschen und ein Tier dem Lauf einer Straße. Glatt und rein teilt sie die Landschaft unserer Zeit. Nebeneinander gehen die drei. Es sind zwei alte Frauen und ein alter Mann. Mitten auf der schmalen Fahrbahn laufen sie. Noch ist nicht Mittag und noch ist ihnen niemand und nichts entgegen gekommen. Nur das Tier eine stattliche weiße Ziege springt manchmal ein Stück voraus und kehrt mit jugendlichem Gemecker zu den drei Alten zurück.

Hochgewachsen ist die eine der Frauen und gerade ist ihr Rücken durch die Jahrzehnte geblieben. Weit holt sie mit den Armen aus. Die genagelten Absätze ihrer Schnürstiefel schlagen ihrem Marschieren seinen Takt und der Spitzensaum ihrer Kleides fegt den Teer. Sie wird Sedine genannt.

Mehr Schritte muß die andere Frau machen. Zierlich und von letzter Anmut ist alles an ihr. Schon vor Tagesanbruch hat sie ihr langes schwarz gefärbtes Haar rund um ein Gerüst aus Fischbein aufgesteckt. Fünf Handbreit hoch ragt es vom Kopf. Diese Frau ist Jeicke.

Sedines und Jeickes männlicher Begleiter schleppt einen Koffer. Oft muß er den Griff von der einen in die andere Hand wechseln. Und jedes Mal wischt er die schweißnasse Hand an der Hose seines frisch gebügelten Anzugs ab. Den hat er schon als junger Mann getragen. Inzwischen sind seinem altersdürre gewordenen Körper Jackett und Hose ein klein wenig zu weit und das Himmelblau des Anzugs liegt im Widerstreit mit dem Knallgrün seines kunstledernen Koffers. Jeicke und Sedine nennen den Mann seit jeher Heie. Jetzt legt die Ziege die Hörner seitlich in den Nacken um dem Gespräch der Alten zu lauschen.

Heie: Ihr Damen Sedine und Jeicke. Erzählt mir. Was habt ihr von dem Wald gehört. Und was habt ihr von ihm schon gesehen.

Jeicke: Heie. Auch unsere Augen sahen diesen Wald noch nicht. Unsere Füße haben ihn nicht betreten. Unser Leib hat sich noch nicht durch ihn hindurchbewegt.

Sedine: Wie Du kennen wir nur die Bilder. Die Bilder auf denen der Wald wie der wilde Wald aussieht. Wie jener Wald der nicht geheuer sein soll.

Jeicke: Nun. Keine kann sich in ihm verlieren.

Sedine: Wohl kaum. Es heißt er sei in seiner ganzen gewaltigen Ausdehnung durch und durch erschlossen. Schnurgerade sollen ihn die Wege und Pfade durchziehen. Sogar dort wo die Bäume alt sind und alles finster ist werden wir uns nicht verirren.

Heie: Niemals würde ich mich in einem Wald verlaufen.

Sagt. Wie lange werden wir noch gehen müssen.

Jeicke: Es kann nicht mehr weit sein. Aber beeilen wir uns. Die Jungen warten. Und sie sind so ungeduldig.

Die Jungen das sind vier Kinder und zwei Kindeskindern. Die drei Alten die vier Kinder und die beiden Kindeskindern wollen sich im Wald treffen und dort dann soll endlich gemeinsam gesprochen werden. Seit sie eigene Hausstände führen werfen die Kinder den Alten vor das Geheimnis nicht preiszugeben. Unfrieden herrscht deshalb unter den Kindern. Jede und jeder hat notgedrungen ihrem eigenen Denken über das Verborgene nachgegeben. Laut und böse sind die vier schon gegeneinander geworden und nur mit Mühe ist es den Kindern danach gelungen zu einem freundlichen Umgang zurückzukehren. Der Hader verschwände würden die Alten endlich das Geheimnis lüften. Behaupten sie. Jene aber beharren darauf daß es nichts zu enthüllen gebe. Dennoch würden sie gerne helfen das vermeintlich Verborgene vollständig zu benennen. Die zwei Kindeskindern aber wundern sich. So wie sich Mädchen und Jungen über die Händel der Erwachsenen wundern können.

Unter den Kindern ist Thedine die jüngste und schönste. Und von allen wohnt sie am höchsten. In einer der oberen Waben eines Turmes. Nackt steht sie in ihrem Wohnraum vor den Einbauschränken hat die Spiegeltüren hin und her geschoben hat ihre vielen Bekleidungen durchgesehen. Ein Teil nach dem anderen wurde über die Stangen geschoben bedacht und doch

hängengelassen. Jetzt ist sie wieder bei dem ganz und gar weissen hochgeschlossenen Kleid angekommen. Nun endlich nimmt sie es aus dem Schrank hält es sich noch am Bügel vom Leibe will es erst einmal auf ihr Bett legen. Aber da liegt schon etwas. Hellbraun und rund. In einer Mulde des rosa Bettüberwurfs ruhen drei große Kartoffeln und ein rostiges Kartoffelschälmesser. Dies war heute morgen gewesen. Und Thedine hat es nicht zu seinem Ende gebracht. Mitten in der Nacht war sie mit einem Heißhunger auf Kartoffeln erwacht und heute in der Frühe hat sie sich gleich welche gekauft und wollte sie schälen und kochen und salzen und essen.

Thedine sinkt in die Hocke und blickte auf die Erdäpfel. Wie in einem Nest liegen sie in den langen rosanen Fasern und obenauf liegt das Messer. Thedine packt die Kartoffeln und trägt sie zum Schrank. Im Grund des Schranks hinter den hohen Absätzen ihrer Schuhe will sie die Knollen verwahren. Mit den Fingerspitzen faßt sie die Klinge und legt das Messer auf den Nachttisch. Ein paar Erdklümpchen entdeckt sie noch in der leeren Mulde und schlägt mit der Handkante über die Decke. Aber anstatt auf den Boden zu fliegen versinken die Krümel tief in den Fasern. Da setzt sich Thedine auf die Bettkante legt den Zeigefinger an die Nasenspitze sitzt eine Weile so da. Dann springt sie auf nimmt das weiße Kleid vom Fußende des Bettes entschieden es im Wald zu tragen.

Diesem Wald sind die drei Wanderer inzwischen ganz nah. Sie bezwingen einen letzten Hügel und in der Senke sehen sie ihn. So enttäuscht sind die Frauen daß sie stehenbleiben. Sein Grün erscheint ihnen matt seine Wipfel niedrig seine Ausdehnung bescheiden. Vor allem müssen sie ihn abgegrenzt gegen sein Umland

erblicken. Auf keiner Abbildung war diese schnöde Umschließung abgelichtet. Ein hoher Maschendrahtzaun zwischen wuchtige Betonpfähle gespannt hält den Wald gefangen.

Jeicke: Oh nein. Wie häßlich. Habt ihr es gewußt. Ein eingezäunter Wald. Die armen Kinder. Ein eingezäunter Wald kann nicht einmal mehr ihnen ein wilder Wald sein. An einem schönen Ort wollten wir uns treffen. Und nun das.

Sedine: Aber Waschbären sollen dort leben.

Heie: Ach ihr Damen. Wie anders ließe sich ein zu mietender Wald gestalten.

Jeicke: Ein zu mietender Wald. Was meinst du damit.

Heie: Wer ihn betreten will muß eine Gebühr zahlen.

Jeicke: Du hast das gewußt.

Heie: Ich habe den Wald für einen Tag gemietet.

Jeicke: Oh mein Gott. Und da vorne ist schon der Eingang und da ist auch ein Pförtner.

Dies hat auch die Ziege gesehen. Sie rennt voraus um ihre Stirn gegen die Bretter des Pförtnerhäuschens zu stoßen. Der Pförtner klappt ein Fensterchen aus der Scheibe der Kasse und preßt sein Gesicht in die schmale Öffnung. Seine Augen sind weit aufgerissen. Noch bleibt sein Mund geschlossen. Erst als die drei Alten vor ihm

stehen löst er seine Backen aus dem Rahmen und hebt zu sprechen an.

Pförtner: Sind Sie die Alleinmieter.

Heie: Wir sind Sedine Jeicke und Heie.

Pförtner: Hab ich hier stehen. Die übrigen sechs sind noch nicht eingetroffen und für jeden anderen ist der Wald heute gesperrt. Nur einige wenige kamen umsonst. Der Wald ist nicht mehr so interessant. An manchen Tagen empfängt er kaum eine Handvoll Besucher. Heute werden bloß Sie drei und ihre Freunde eingelassen werden. Ja. Es ist wahr. Alle anderen werde ich abweisen. Sie haben den Wald für einen Tag gemietet. Also für vierundzwanzig Stunden. Wollen Sie über Nacht im Wald bleiben. Dann muß der zweite Pförtner die Nachtstunden hindurch hier wachen. So sind die Vorschriften. Es könnte Ihnen etwas zustoßen. Es ist zwar noch nie jemandem etwas zugestoßen. Und doch verlangen die Vorschriften Aufsicht. Mein Kollege wird sich freuen. Die Nächte sind öder noch als die Tage. Im Finstern kommt nicht einmal mehr einer der abgewiesen werden könnte.

Ein Wort noch zu dem Vierbeiner den Sie mit sich führen. Vor allem von Kindern bin ich einiges gewohnt. Meerschweinchen. Weiße Ratten. Weiße Mäuse. Wellensittiche. Aber Ziegen. Eine Ziege hat bislang nicht einmal ein Kind mitgebracht. Sie werden so etwas doch nicht in der Wohnung halten. Einmal kam einer mit einem Esel und wollte auf ihm durch den Wald. Da der Esel aufgezümt war und der Mann versprach die Zügel immer festzuhalten wurde ihm sein Ritt nicht verwehrt. Denn nirgends steht geschrieben daß einer nicht auf einem Esel durch den Wald reiten darf.

Und einem anderen sollte ich helfen eine lange Kiste aus seinem Fahrmobil zu heben. Darin habe er seine Josephine. Verstört sei sie. Esse nicht mehr. Rolle sich nicht mehr zum Schlafen zusammen. Nur ein Stündchen wollte er sie im Wald aus ihrer Kiste nehmen und über Laub und Kiefernadeln kriechen lassen. Frei. Stellen Sie sich so etwas vor. Nun ja. Haben Sie eine Leine für ihr Tier. Für mitgebrachte Tiere herrscht Leinenzwang. Ohne Ausnahme. Ist das so schwer zu verstehen. Verstehen Sie.

Sedine: Wir haben einen festen Strick dabei. Den werden wir ihr gleich um den Hals binden.

Pförtner: Spätestens morgen um diese Zeit müssen Sie den Wald wieder verlassen. Sie haben ihn für vierundzwanzig Stunden gemietet und es gibt keine Verlängerungsmöglichkeit. Haben Sie das verstanden.

Ihre Sachen sind gleich nach Sonnenaufgang angeliefert worden. Hah. Sie wollen sich wohl so richtig verwöhnen lassen. Und ich sitze hier diese vielen Bäume im Rücken. Ja mein Weltübertragungsgerät läuft. Alles wird übertragen und alles interessiert mich nicht. Nichts interessiert mich mehr. Und nie geschieht etwas. Können Sie sich das vorstellen. Noch nie hat mich ein Notruf ereilt. Dabei stehen überall im Wald die Notrufsäulen. Oh ein einziger Notruf und auch mich risse es hinein. Unter die Bäume würde ich mich stürzen. Jeder Gefahr des Waldes träte der Pförtner entgegen. Aber offensichtlich ist es zwischen den Bäumen nie gefährlich genug. Kein einziger Notruf. Das ist schade. Das ist sehr schade.

Nun ja. Es lässt sich nicht ändern.

Also gehen Sie. Hier haben Sie drei Lagepläne. Das gehört sich so. Zu jeder Eintrittskarte ein Lageplan.

Und der Pförtner schließt das Fensterchen und wendet sich seinem Übertragungsgerät zu.

Heie zieht ein Stück Schnur aus der Hosentasche und wirft es Sedine zu. Diese ruft die Ziege und das Tier kommt angesprungen und schmiegt seine Schläfe an ihre Hüfte. Sedine streicht ihr den Hals entlang spricht zärtlich mit ihr und legt ihr die Schnur um. Nacheinander das Tier voran treten sie durch die Pforte und vor ihnen tut sich der Wald auf.

Jeicke: Jetzt wo wir die letzten Schritte unter freiem Himmel tun. Sage mir Heie. Was trägst du diesen Koffer in den Wald hinein. Es ist der häßlichste Koffer den ich je gesehen habe.

Heie: Du weißt. Und du Sedine weißt es noch besser. Ich bin nun doch schon alt. Und dieser Koffer ist das Einzige was mir mein Vorgänger übergab. Damals als es mit ihm zu Ende ging ließ er mich rufen. Wir hatten uns Jahre nicht mehr gesehen. Wir hatten uns nicht mehr gesehen seit er in diesem Altenzu Hause war. Anders als die meisten dort hielt er sein Zimmer kahl. Eckig und von allem Früheren bereinigt war sein letzter Raum. Er und das Zimmer waren sich so gleichgültig wie er und ich es uns längst waren. Mein Vorgänger saß am Tisch rasierte sein spitzes Kinn mit Schaum und Klinge und rauchte dabei. Ich roch beides Schaum und Zigarre. Es waren immer noch dieselben Gerüche. Und zumindest den Geruch des Schaumes habe ich immer gemocht. Erst als sein Kinn glatt und rot war begann er zu sprechen. Sieh den Koffer dort auf dem Schrank. Er blickte nicht hin und schaute auch mich nicht an. Nimm

ihn später an Dich. In diesem grünen Koffer ist mein letzter Wille. Ich nickte. Vielleicht hat er mein Nicken gespürt. Drei Tage später schon mußte ich den Koffer abholen gehen.

Jeicke: Und was war in dem Koffer.

War etwas in dem Koffer.

Irgend etwas muß doch darin gewesen sein.

Du sagst nichts.

Sedine: Es macht nichts daß er schweigt.

Im Schatten des ersten Baumes beginnt Heie den Lageplan auseinanderzufalten. Aber Sedine entreißt ihm den Plan marschiert damit zum nächsten Abfallkorb zerknüllt ihn und schmeißt ihn hinein. Das nicht auch noch. Faucht sie und geht zur Ziege und löst ihr die Schnur.

Jeicke: Wir werden uns mit den Kindern auf der ersten größeren Lichtung treffen. Und diese Lichtung soll hier im vorderen Drittel des Waldes liegen. Also nehmen wir den Weg der sich vor unseren Nasen auftut. Er wird uns ohne Verzug hinführen.

Sedine: Und es wird nicht lange dauern. Schon sind wir da und das war dann unser Waldgang. Und überhaupt haben wir alles falsch gemacht.

Heie: Sei still. Laß diese Art des Redens. Hörst du.

Sedine: Was weißt du schon von dergleichen.

Jeicke: Wir sind alt. Jede und jeder hat sich in ein anderes Wissen verbissen. Wir nehmen einen Wege links und lassen uns im Halbkreis auf die Lichtung führen. Das wird die rechte Weile dauern. Also kommt. Auf. Mir nach.

Die Ziege aber bleibt erst einmal am Wegrand stehen kratzt sich mit den Hörnern am Rücken und beginnt dann die Blätter eines Busches zu fressen.

Das zweite Kind ist Lüppe der Sohn. Er lebt mit Ette die ihnen eine Tochter und einen Sohn geboren hat. Mit großem Geschrei haben die Kindeskindern ihre Eltern heute morgen geweckt. Den ganzen Sommer hatten der Junge und das Mädchen einen Molch in einem Glasbehälter gehalten. Aber heute in der Frühe war das Gefäß leer und das Tier nirgends zu finden. Widerspenstig sind seitdem die Kinder. Gerade haben sie mißmutig auf die von Ette gepackten Rucksäcke geblickt und erklärt so etwas keinesfalls tragen zu wollen. Wir müssen los. Sagt Ette. Aber die Kinder bleiben störrisch. Lüppe berührt Ette am Ellenbogen wird laut gegen die Kinder. Da ergreifen diese ihre Sachen und folgen mit grimmigen Mienen dem Vater zum Fahrmobil der Familie.

Ette ist so froh die drei draußen zu wissen. Jetzt kann sie noch eine kleine Weile alleine im still gewordenen Flur stehen. Ette ist voller Lust auf den Wald. Sie erhofft sich einen von Waldluft und Waldnacht verwandelten Mann. Sie streicht ihren Rock glatt und weiß um die besondere Wäsche die sie heute morgen ohne daß ihr Gatte es bemerkte übergestreift hat.

Die Vier werden den vereinbarten Ort als letzte erreichen. Denn Gebke das dritte Kind steht schon vor dem Pförtnerhäuschen und liest den Anschlag mit den allgemeinen Geschäftsbedingungen und stürzt den Pförtner in große Verwirrung. Das ist verständlich. So viele Jahre nun schon sieht er die Menschen in den Wald hineingehen und wieder herauskommen. Und alle sind sie immer irgendwie und einigermaßen einem Waldgang gemäß gekleidet gewesen. Manche tragen klobiges Schuhwerk als wollten sie einen Berg beklettern. Anderen sitzen Filzhüte mit wippenden Federn auf den Schädeln. Und manch einer Dame streift der Pelzmantel über die dünnbestrumpften Waden. So stimmten Wald und Menschen und Menschenkleidung bisher immer ungefähr überein. Aber diese hier. Die hier vor ihm. Nein. Kein Wald rechtfertigt das. Zum ersten Mal in seinem Pförtnerleben sieht er eine Frau mit einem ganz und gar verhülltem Kopf. Hals und Lippen und Haar sind ihm verborgen. Dort wo die Frauenaugen sein müssen stößt der Blick des Pförtners an ein aus glänzendem Garn geflochtenes Gitter. Jetzt spricht sie ihn an.

Gebke: Mein Name ist Gebke.

Pförtner: Aha. Ach so. Ja.

Gebke: Sind die anderen schon da.

Pförtner: Drei sind eingetroffen.

Und der Pförtner nickt mehrmals heftig und schiebt die Karte und den Lageplan auf ihre Seite. Aber Gebke nimmt das ihr Hingeschobene nicht. Und sie entfernt sich auch nicht. Der Pförtner blickt auf den verhüllten Kopf. Nichts bewegt sich.

Pförtner: Ist noch etwas.

Brauchen Sie noch etwas.

Gebke: Aber nein.

Ich genieße es nur zu gucken und nicht gesehen zu werden.

Pförtner: Mmh.

Gebke: Es ist Ihnen unangenehm. Nicht wahr.

Wenn ich so hier stehe und Sie nicht wissen ob und wie ich Sie anschau. Glauben Sie mir ich kann ihr Gesicht in all seinen Zügen sehen. Und betrachten. Sie sind kein gutaussehender Mann. Und wahrscheinlich waren Sie es auch nie. Aber trösten Sie sich. Die meisten sind es nicht. Ich erwarte nichts. Obwohl ich noch jung bin. Ich gucke mir immer alle in Ruhe und ausdauernd an. Ohne selbst gesehen zu werden. Das koste ich aus. Das genieße ich. Besonders bei schwierigen Geschäftspartnern. Kurz erschrecken sie bei meinem Anblick. Danach glauben sie mich klein. Aber während wir verhandeln wächst meine Macht. Als die Mächtigere reiche ich ihnen zum Abschied meine Hand und erbitte mir den Handkuß. Und alle starren sie dann auf meine weiß gepuderte Hand auf die roten Nägel und auf die großen Steine meiner Ringe und viele werden dann übellaunig und manche packen die Hand wie ein Stück Holz und einige drücken sie viel zu fest während sie sich ungeschickt verbeugen.

Ach. Kaum einer vermag galant zu sein. Das ist so sehr schade.

Und Gebke greift nach der Karte und dem Lageplan und der Pförtner fürchtet sich vor ihren Händen und wendet sich seinem

Weltübertragungsgerät zu. Leichten Schritts durchquert sie die Pforte und geht auf dem mittleren Weg schnurstracks in den Wald hinein dem sich die drei Alten schon mit Haut und Haaren ausgeliefert haben.

Jeicke: Ich finde sie hübsch. Ich versuche sie hübsch zu finden. Diese schmalen roten hüfthohen Säulen mit dem runden Glas und dem kleinen Hämmerchen um es einzuschlagen. Sie vermitteln ein Gefühl von Geborgenheit. Notrufsäulen kann es vielleicht nirgends genug geben. Aber neben jeder ein Abfallkorb. Das hätte es nicht gebraucht.

Heie: Warum mußte die Ziege mit. Nun meckert sie alle Tiere verscheuchend vor uns her.

Jeicke: Wie kommst du darauf daß es hier Tiere geben könnte.

Heie: In jedem Wald sind Tiere. Rehe oder Füchse oder Wildschweine.

Sedine: Waschbären soll es hier geben.

Heie: Und nun eine Ziege. Unsere blöde Ziege.

Sedine: Siehst du nicht wie elegant sie ist.

Wie sie mit ihren Hufen in die Brombeeren steigt.

Wie behutsam sie von den Beeren und dem Blattwerk frißt.

Sie ist jung und in jeder Bewegung vollkommen.  
Du dagegen der du dich abmühst mit deinem Ungetüm von Koffer.  
Hat je einer einen solchen Koffer in den Wald verfrachtet.  
Unser Waldgang ist keine Sommerfrische.  
Und das in deinem Alter.  
Gib zu. Nichts als wollene Unterhosen hast du darin.

Jeicke: Aber Sedine.

Sedine: Ach. Sei still.  
Hab ich denn nicht recht.  
Hätte er sich einen alten Weidenkorb auf den Rücken geschnallt. Und  
würde Äste und Reisig sammeln.

Jeicke: Aber Sedine.  
Er ist doch ein Mann.

Sedine: Papperlapap.  
Mann hin oder her.  
Sieh dir die Ziege an.  
Alles an ihr paßt.  
Das nenne ich Eleganz.  
Wir drei dagegen. Schwerfällig bis hinauf bis hinunter schleppen wir uns über  
diese Wege.  
Wir tun es doch nur um die Jungen nicht allzusehr zu enttäuschen.

Jeicke: Aber Sedine.

Sedine: Aber Sedine. Aber Sedine.  
Was sagst du dauernd zu mir. Aber Sedine.

Widersprich mir wenn du willst.  
Oder laß mich in Ruh.  
Da vorne ist die Lichtung.  
Geschafft.  
Mir reicht. Mein Gott. Die Kinder. Endlich.

*( ... später auf der Lichtung ... )*

Alle haben gegessen und getrunken und so viel mit vollem und leerem Mund gesprochen daß sie jetzt still am Waldsaum entlang schlendern oder sich auf Decken in den letzten Streifen Sonne an den Rand der Lichtung gelegt haben. Die Kindeskinde der Junge und das Mädchen sind längst mit der Ziege im Wald verschwunden. Nur Heie ist auf seinem Platz an der Tafel sitzen geblieben. Allein den grünen Koffer neben sich sitzt er dort und murmelt und wischt sich die Hände immer wieder am Tischtuch ab. Jetzt zieht er den Koffer heran hievt ihn auf den Tisch erhebt sich spannt den Rücken wirft sich in die Brust hält zum Schutz gegen die Sonne eine Hand über die Augen winkt mit der anderen und beginnt zu rufen. Laut und kläglich und barsch zugleich.

Heie: Kommt alle her. Versammelt euch um mich.

Kommt her zu mir.

Ich muß und will jetzt meinen Koffer öffnen.

Sedine: So müde hast du dich an ihm geschleppt daß wir dir den Deckel hochstemmen helfen sollen.

Heie: Ich will in euer aller Beisein diesen Koffer hier öffnen.

Alle kommen. Die beiden alten Frauen bleiben vor dem Tisch stehen. So auch das Paar Ette und Lüppe. Gebke und Thedine aber die jungen Frauen setzen sich links und rechts von Heie auf die Bank. Mit beiden Händen streicht der Alte über das Kunstleder des Koffers und dessen Grün ist auf dem Weiß des Tischtuchs greller denn je. Ette faßt Heie am Ärmel.

Ette: Also Heie.

Du willst uns jetzt zeigen was in deinem Koffer ist.

Heie: So ungefähr.

Jeicke und Sedine wissen bereits. Der Koffer wurde mir von meinem Vorgänger übergeben. Und nun werde ich ihn aufschließen.

Thedine: Heißt das der Koffer war immer verschlossen.

Heie: So ist es.

Thedine: Ohne zu wissen was er enthält hast du ihn in den Wald geschleppt

Heie: Das habe ich.

Ette: Aber du warst ein junger Mann als er dir vererbt wurde. Dein halbes Leben hast du mit einem verborgenem Inhalt hingbracht.

Heie: Ja.

Ich habe den besonderen Tag erwartet an dem unumgänglich ist ihn zu öffnen. Und der ist hoffe ich nun gekommen.

Theidine: Hoffe nicht. Rede nicht. Öffne den Koffer Heie.

Und Heie beginnt in beiden Hosentaschen gleichzeitig zu wühlen und holt aus der linken ein Plastiktütchen und zieht aus diesem einen flachen Schlüssel.

Ette: Aber vielleicht ist es besser wir sehen den Inhalt nicht. Mag sein er ist allein für dich bestimmt. Du wärst bloßgestellt. Das können wir nicht wollen.

Heie: Ich habe es bedacht. Ich habe mich entschieden.

Er steckt den kleinen Schlüssel in das linke Schloß und es schnappt auf und auch das rechte läßt sich mit einer Umdrehung öffnen. Mit beiden Händen klappt der Alte den Kofferdeckel in die Senkrechte. So bleibt den zwei alten Frauen und dem Paar der Einblick noch verwehrt. Aber am Deckel vorbei sehen sie daß Theidine große Augen macht und Gebke die Fingerspitzen dorthin legt wo der Schleier ihren Mund verbirgt.

Sedine: Nun. Er scheint mit mehr als schwerem Nichts gefüllt zu sein. Laß sehen. Heie. Laß unsere Augen teilhaben.

Und der alte Mann senkt den Deckel. Sedine und Jeicke treten heran und Jeicke beugt ihren schwarzen Haarturm weit über das

Deckelinnere das ganz mit vergilbtem Schaumstoff ausgestopft ist. Das Paar aber Ette und Lübbe bleiben noch zurück und drücken die Hüften aneinander.

Im Koffer liegen gebettet in Schaumstoff ungefähr ein Dutzend ähnlich großer Pakete. Das kleinste nimmt Heie heraus wiegt es in den Händen. Alle können sehen daß es nicht leicht ist. Er reißt das dicke graue Packpapier herunter und hält das Enthüllte nackt in den Händen.

Heie: Es ist ein Stein.

Gebke: Das läßt sich nicht bezweifeln.

Theidine: Ein grauer Feldstein.

Heie: Schwer ist er.

Gebke: Das haben Feldsteine dieser Größe so an sich.

Theidine: Ist er nicht schön. Zumindest ist er glatt.

Heie: Glatt. Ja.

Sedine: Mach weiter Heie. Neugier hält jung.

Heie: Helft mir.

Die kleinen schlanken Hände Thedines die gepuderten Finger Gebkes und die Altmännerhände Heies bemächtigen sich der Pakete und schnell ist fast alles ausgewickelt und zehn stattliche Feldsteine

liegen grau und glatt und ähnlich rechts und links und vor Heie auf dem Tisch.

Sedine: Gräme dich nicht zu sehr. Heie. Es ist die Gabe eines Verrückten.

Heie: Er war nicht verrückt.

Er war ganz klar als er mir den Koffer vermachte.

Jeicke: Um so schlimmer.

Einzig das kleinste das einzig verschnürte das einzige quaderförmige Paket ruht noch mitten in der Tiefe des Koffers. Wohlweislich haben die Frauen es unangetastet gelassen.

Aber alle sehen es. Auch Lüppe und Ette sind ganz an den Koffer getreten. Und Ette stupst mit dem Zeigefinger an das letzte Paketchen schuppst solange bis es ganz zu Heie hingerutscht ist. Thedine zieht ein mit blauer Spitze umhäckeltes Tüchlein aus dem Ärmel und tupft Heie den Schweiß von der Stirn und von der Nase und fährt ihm mit dem Tuch einmal ums Kinn. Von der anderen Seite nimmt Gebke die Rechte des Alten und zieht sie über den Kofferrand bis seine Finger auf dem Papier des Pakets liegen.

Was bleibt Heie jetzt noch übrig. Er zerrt an der Verschnürung und sagt daß sie aus Hanf sei und muß sich Lüppes Taschenmesser reichen lassen um die Schnur zu durchtrennen. Unter dem Packpapier kommt ein fester Karton zum Vorschein. Er enthält zweierlei. Eine flache Blechschachtel für Zigarren stramm mit Klebeband umwickelt und einen grauen Briefumschlag unbeschriftet.

Ette: Öffne den Brief. Heie. Er ist für dich.

Heie: Nie hat er mir einen Brief geschrieben.

Nun ist es gut Gebke daß du so verhüllt an meiner Seite sitzt. Mein Gesicht ist alt und nackt. Ließ du ihn vor. Ließ du alles laut vor. Jede und jeder soll es hören.

Ich und mein Vorgänger wir sollten keine Zweisamkeit mehr teilen.

Gebke:

Mein lieber Sohn

wenn du dies hier liest werde ich bereits ein paar Stunden vielleicht sogar schon einen ganzen Tag lang tot sein. Einen ganzen Tag still und tot. Mein Blut wird kalt und geronnen sein. Und das ist erst der Anfang. Zum Glück kenne ich mich damit nicht so genau aus. Aber der Mensch soll zum Großteil aus Wasser bestehen. Die Mikroben werden nicht hart zu beißen haben an mir. Am Ende bleiben nur meine Knochen übrig. Die größeren. An denen würde ich mich selber nicht wiedererkennen. Auf jedem Friedhof muß es ein ungeheures Durcheinander von solchen Knochen geben. Mit irgendwelchen fremden Rippen werden die meinen vermischt. Der Schädel deines Vaters wird nur einer von vielen hohlen Köpfen sein.

Einen Sarkophag der meine Reste würdig zusammenhält wirst du mir nicht besorgen wollen. Ich hatte sogar erwogen mich verbrennen zu lassen und hatte mir meine Urne auf deinem Kaminsims vorgestellt. Aber du hast keinen Kamin.

Nun mein Junge. Trotz allem will ich dir keine Vorwürfe machen.

Trotz allem möchte ich Dir etwas vererben. Etwas Persönliches.

Etwas ganz Persönliches. Etwas von mir.

Wenn nämlich einer wie ich langsam seinem Lebensende entgegengeht und manchmal mehr dämmert als geht dann sitzt er da und greift sich auf den Kopf und kratzt sich lange am Kopf und kratzt

sich so lang am Schorf bis er am Milchschorf kratzt. Ganz weiche Nägel zupfen zuletzt die zarte Haut vom Schädel. Darunter sind einem die Platten noch nicht aneinander festgewachsen. Und im Händchen und auf dem Köpfchen und überall pocht es jung und stark und rosafarben ist alles. Die Haut und das Fleisch und ich und sogar die Knochen.

Und da beschloß ich Dir etwas zu hinterlassen.

Wir leben doch nun in modernen Zeiten. Diese Wissenschaften sind auf einigen auf vielen auf allen Gebieten so weit. So weit in der Zukunft angekommen. Also nahm ich meine ganze Kraft zusammen und begann die Fachmänner zu besuchen. Sie berieten mich und ich ließ mich beraten. Ich machte mich so lange kundig bis mir mein Erbe vor Augen stand.

Ich weiß mein Junge die Frauen sind dir wie mir ein Mirakel. Ein leider unumgängliches. Deshalb habe ich geheiratet. Und gewiß tust du dich irgendwann auch noch mit einer jungen Frau zusammen. Dann ist die Stunde der Erbschaft gekommen. Du weißt die Fachmänner können es leisten. Deine junge Frau soll sich die Erbschaft einverleiben lassen. Wir drei können einen Sohn haben. Und ich würde unter deiner Obhut als dein Nachkomme heranwachsen. Noch einmal diese zarten Knöchlein noch einmal dieses zarte Fleisch noch einmal an der Gegenwart schmelgen. Mein Sohn das wäre doch großartig.

Dein Vater

Die Ziege und das Mädchen und der Junge sind im ältesten Teil des Waldes angelangt. Vor einem flachen dunkel bemoosten Steinhaufen haben sie ihre Rucksäcke ins Gras gestellt. Der Junge liest dem

Mädchen vor was auf einem Schild geschrieben steht. Lange vor unserer Zeit ist hier ein Mörder gestellt und erschlagen worden. An Ort und Stelle wurden Steine über die Leiche des Geächteten gehäuft. Und wer später des Weges kam suchte sich einen Stein und warf ihn auf die Stätte ohne an sie heranzutreten.

Und so entstand ein Hügel und alle hofften von seiner Last würde der Leib festgehalten und aus dem Dichtandicht der Steine könne der böse Geist nicht entweichen.

Tot ist tot. Sagt der Junge zu seiner Schwester. Und er liest nicht weiter vor. Denn auf dem Schild steht zu unterst noch daß bis in die Zeit unserer Urgroßmütter Frauen ohne Nachkommenschaft heimlich den Grabhügel aufgesucht hätten. Bei Vollmond seien sie mit gerafften Röcken auf bloßem Gesäß den Hügel hinabgerutscht in der Hoffnung fruchtbar zu werden. Mädchen und Junge lesen dies still für sich. Und das Mädchen nimmt einen Stein vom Rand des Haufens reibt ein wenig Moos ab betrachtet die feucht glänzende Stelle und legt den Brocken zurück an seinen Platz.

Die Ziege jedoch setzt vorsichtig Huf vor Huf um die Kuppe des Steinhaufens zu erreichen. Dort wächst ein Bäumchen dessen Blätter sie locken.

( ... )